

Wien

Einfach nur Raum schaffen



Abseits verfestigter Handlungsmuster und frei vernetzbar zu beliebigen Raumkonfigurationen, stellt das Atelierhaus C21 einen neutralen Rahmen für unterschiedliche Lebensvorstellungen und Tätigkeiten zur Verfügung, die in einem flexiblen Raumgerüst mit rohen Betonoberflächen individuell gestaltet werden können, mit höchsten Ansprüchen an Nachhaltigkeit.

TEXT: MARTINA PFEIFER STEINER
FOTOS: STEFAN MÜLLER, KURT HOERBST
PLAN: ARCHITEKT WERNER NEUWIRTH

Die D-Straßenbahnlinie wurde verlängert, mit einer Station am großzügig neu angelegten Helmut-Zilk-Park und der zweiten am Schlusspunkt des Sonnwendviertels. Das zentrumsnahe und sehr gelungene Stadtentwicklungsgebiet am Wiener Hauptbahnhof ist jetzt also in knapp fünfzehn Minuten von der Staatsoper aus über den Schwarzenbergplatz und Schloss Belvedere zu erreichen. Dort, am östlichen Rand, die Bahngleise begleitend, blieb eine für gewerbliche Nutzung vorgesehene Parzelle unbeachtet und somit übrig. Projektentwickler Robert Hahn und Architekt Werner Neuwirth erkannten das Potenzial der Liegenschaft und die Chancen in Widmung und Bauvorschriften. Da hat ein Grundstück sein Projekt gefunden und vice versa. „Die Konzeption des Atelierhauses C21 ist vielschichtig und es ist gelungen, die wichtigen Aspekte auch tatsächlich zu realisieren: eine Auflösung der künstlichen Dichotomie zwischen Arbeiten und Wohnen, das Schaffen von flexiblem, nutzungsneutralem Raum, eine möglichst autarke Energieversorgung mit langfristig geringen Verbrauchskosten, eine wirksame Rückkoppelung zwischen Bauweise und Energiekonzept, eine qualitätsvolle städtebauliche Einbettung des Gebäudes – als Hochbau wie im Freiraum“, sagt Robert Hahn, und Werner Neuwirth ist überzeugt: „Architektur hat bestimmte Möglichkeiten, die sollte man zur Verfügung stellen und nicht versuchen, Lebensbilder zu bauen.“

Unkonventionell war die Vermarktung der Immobilie. Auch sie durfte erst von den Käufern gefunden werden. Anstatt Prospekten gab es nur ein schmales, wertiges Büchlein mit dem Titel „Raum Annähern“, in dem die beiden relativ abstrakt darlegen, dass ‚das Feste‘ eigentlich nur Bewegung in geronnenem Zustand sei, sich eine Raumanordnung fließend über Lebensabschnitte und Nutzungen wandeln kann. „Man kann Raum nicht vermehren oder vermindern, er ist eine physikalische Größe, die wir nicht beeinflussen können.“ Für den Architekten gibt es im Grunde unzählige Möglichkeiten,

Raum zu ordnen oder zu teilen. Im Fall des Atelierhauses C21 sind über achtzig unterschiedliche Ateliers entstanden, deren Form durch das System der Anordnung bestimmt ist und nicht über die Form des Raums selbst. Das Bauwerk ist ein Resultat der räumlichen Geometrie des Verschachtelns von mehreren kombinierbaren Einheiten, was wiederum die Ausformung des einzelnen Ateliers bestimmt. Ein raumgeometrisches Spiel.

Frei nutzbar

Das Konzept schafft nur Raum – ohne vorgezeichnete Nutzung, ohne Teilung in Verhaltensabschnitte, frei vernetzbar zu beliebigen Raumgeweben. Die übliche Zonierung in Arbeiten und Wohnen wird aufgehoben und einfach der neutrale Rahmen für unterschiedliche Lebensvorstellungen und Tätigkeiten zur Verfügung gestellt. Das funktioniert durch ein über die Geschosse gespiegeltes Raummuster, welches Einheiten mit freibleibenden Lufträumen und kleinere – dazwischen eingeschobene – konfiguriert. Das Grundgefüge besteht in „Raum-Drillingen“, die sich aus einem kleinen Atelier, einem mittleren und einem großen Atelier zusammensetzen. Durch die Spiegelung beim Stapeln haben die zwei größeren Ateliers zweigeschossige, 5,70 Meter hohe Raumanteile und das dritte eine Raumhöhe von 2,70 Metern. Alle drei Typen in den Größen von 40 bis 120 Quadratmetern bilden autonome Einheiten ohne weitere Teilungen, ausgestattet nur mit einem immer gleichen vorgefertigten Sanitärmodul – ein kleiner hineingestellter Würfel mit allem Notwendigen, inklusive raumseitigen Küchenanschlüssen. Die einzelnen Ateliers können horizontal wie auch vertikal zu ausgedehnten Raumgeweben verbunden werden. Theoretisch könnte man sich mit dem individuell konfigurierten Lebens- und Arbeitsraum durch alle sechs Geschosse bohren. Zudem ermöglichen die 5,70 Meter hohen Lufträume, die je nach Ateliergröße vierzig bis siebzig Prozent der Nutzfläche ausmachen, eine innere Verdichtung, die auch erst mit der Zeit materialisiert werden kann.





„Stahlbeton, das Verhältnis von Volumen zur Oberfläche, der Verzicht auf Vorsatzschalen, Vor- und Rücksprünge, Beläge etc. maximieren die wirksame Speichermasse.“

ROBERT HAHN

Der Architekt stellt Raum zur Verfügung. Erst durch die Benutzer selbst wird dieser gestaltet und zu Lebensbildern verfestigt. „Das ist eine Möglichkeit. Räume werden keine großartige Änderung des Nutzungsverhaltens hervorbringen, denn sie sind nicht didaktisch, sie sind neutral. Keine Ahnung, wie die Menschen mit der größeren räumlichen Freiheit wirklich umgehen.“ Neuwirth ist sich der gestellten Herausforderung bewusst, für die Planung konnte er sie nutzen: „Wir mussten nichts einhalten, was der Wohnbau vorgibt, weil es ein Betriebsgebiet ist. Es sind Ateliers!“ Wie aber gelingt dies den neuen Eigentümern, was machen sie aus dem Potenzial ihres Raumvolumens?

Gestaltungsmöglichkeiten

Wir läuten an. Es sind schon eher die freien Berufe, Großteils Architekten und Ingenieurbüros, aber auch Künstler, Grafiker, die sich im C21 zusammengefunden haben. Im ersten Untergeschoss öffnet jedoch eine Textilhandwerkerin. Feine Lingerie wird hier gefertigt und der Raum geteilt mit zwei Schmuckdesignerinnen, einer Grafikerin und einer Malerin. Was für eine kreative Werkstattatmosphäre! Alle Flächen bleiben roh – an Wand und Decke Stahlbeton, so wie er aus der Schalung kommt, am Boden Estrich hydrophobiert. Die

große Fixverglasung richtet sich auf die Geleise-Seite, mit freiem Himmelsblick flutet sie das Atelier mit Nordostlicht. Das Fenster, gerade noch in zum Lüften erreichbarer Höhe, öffnet auf ebenerdigem Niveau mit der umgebenden, als modellierte Sukzessionsfläche gestalteten urbanen Wildnis. Selbe Stiege, weiter hinten und straßenseitig befindet sich noch eine kleine Einheit. Der junge Architekt, der dort mit seiner Frau arbeitet, hat die Oberflächen ebenfalls pur gelassen, das Ambiente aber veredelt mit eigens designten Massivholzmöbeln aus Eiche und den Bildern der Malerin, die das Betongrau der Wände und die extreme Höhe inszenieren. Dieses Atelier hat nur eine großformatige Fixverglasung, was bei kontrollierter Be- und Entlüftung dem angenehmen Raumklima gar nicht abträglich ist. Ja, die Passanten können von oben hereinschauen, da winkt man dann gerne zurück oder lässt den textilen Sonnenschutz herunter.

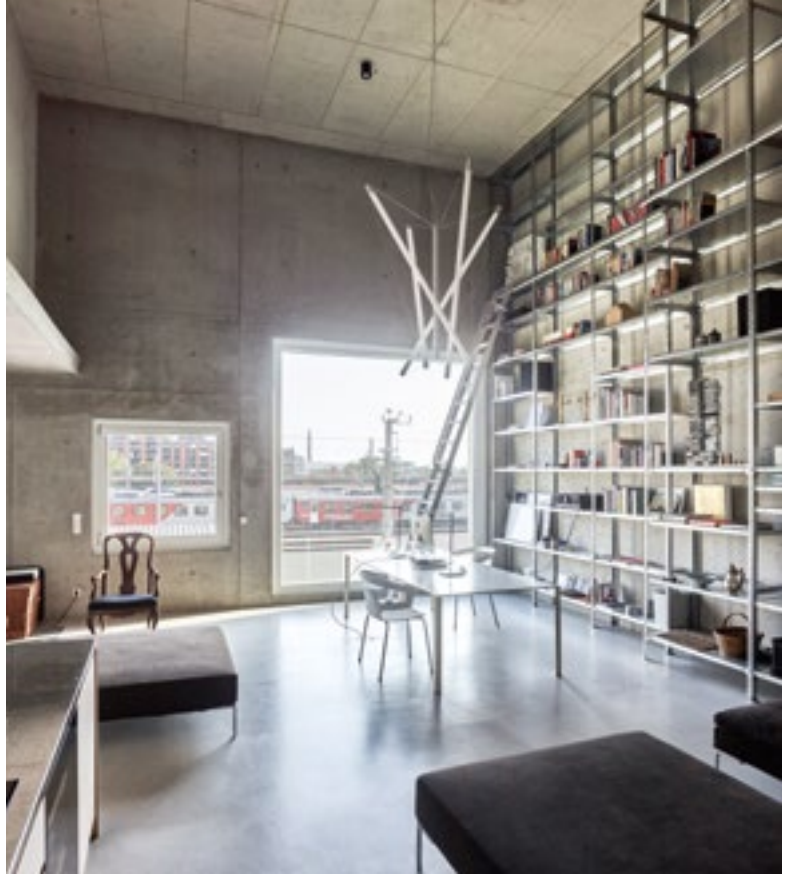
Nach Anklopfen bei einer weiteren Eingangstüre auf diesem Level landet man in der Wettbewerbsabteilung eines großen Architekturbüros, das sich relativ spektakulär ins obere Erdgeschoss ausdehnt. Spektakulär deshalb, weil die Verbindung über die große Deckenauslassung wie eine Galerie wirkt und sich die überhöhten Raumanteile auf beiden

Ebenen trotzdem so imposant entfalten, man erlebt also stellenweise eine Viergeschossigkeit. Es war aber auch sehr aufwendig, weil die Entscheidung für die räumliche Vernetzung eigentlich zu spät getroffen wurde. So unbegrenzt die Möglichkeiten innerhalb des Raumrasters während der Planung sind, so kompliziert sind Verknüpfungen auf der Baustelle herzustellen, wenn der Beton bereits „erstarrt“ ist.

Schon in der Planungsphase wurden hingegen im zweiten und dritten Stockwerk mehrere Ateliereinheiten auf 260 Quadratmeter Nutzfläche zusammengehängt. Ganz in Weiß gehalten ist das hier residierende Ingenieurbüro: konventionelle Akustikplatten an den Decken, Spachtelputz an den Wänden, helle Holz-Einbaumöbel in Garderobe und Besprechungsraum mit Küche. „Beton sehen wir auf den Baustellen jeden Tag ...!“ ist der Kommentar eines Mitarbeiters. Die Räumlichkeiten mit diesen Verschachtelungen und Übergängen sind jedoch nicht minder interessant. Auch das ist eine Möglichkeit.

Rohe Flächen

Der Umgang mit den Wand- und Deckenflächen im Atelierhaus C21 ist ohnehin ein eigenes Kapitel: Der Architekt hat



in seinem eigenen „Raum-Drilling“ im sechsten Stock nur die Decken und die obere Hälfte der Wandflächen der zwei Lufträume weiß-feingeputzt. In einem Typ B-Atelier mit 52 Quadratmetern – zwei öffentbare Fenster, die großflächige Fixverglasung in der Mitte – spielt die Eigentümerin mit dem Kontrast von nur einer perfekt-glatte, weißen, luft-raumhohen Wand zu den zufälligen Abdrücken der Beton-Schaltafeln an den anderen Seiten und dem gleichmäßigen, rostrotlichen Gittermuster an der Decke. In vielen Ateliers bleiben die Betonoberflächen wie sie sind, vielleicht auch nur vorerst. Angepasste, wandfüllende Stahlregale oder in ganz andere Proportionen führende aus Holz, designte Küchenzeilen, farbige Akustik-elemente, Vorhänge in lichten Höhen rundumschwingend oder als japanisch anmutende Raumtrenner in den niedrigen Raumzonen – mannigfaltig sind die Antworten auf den Raum und die Versuche zum individuellen Lebensbild.

Ein Blick in Ateliers mit eingezogenen Galerien lohnt sich noch: Im fünften Stock bohrt ein Architekt gekonnt den Weg bis auf seine Dachterrasseneinheit. Die Entwicklung in die Vertikale ist hier besonders reizvoll, weil zwei

Treppenskulpturen die annähernd sechs Meter Höhe überwinden: Die eine steht massiv als Regalmöbel da und führt auf die relativ schmale Arbeitsgalerie, die zweite hängt mit ihren zackigen Abstufungen frei im Raum, aufßen sitzt ein trapezförmiger Holzkobel als Ausstieg auf. Im sechsten Stock findet sich ein gleich großes Atelier, von dieser Galerie – das Geländer aus Sperrholzplatten mit kreisrunden Ausschnitten – gelangt man über eine Balkontüre ins individuelle Freiluftwohnzimmer. Im dritten Stock – schon wieder ein Architekturbüro – gibt es eine interessante Kombination von einem mittleren Atelier – 46 Quadratmeter mit Fixverglasung plus einem Fenster – und einem kleinen oben, also mit zusätzlicher Eingangstüre im vierten Stock. Die Verbindung schafft im Luftraum eine filigrane Treppe hinauf auf einen breiten, transparenten Steg aus Fiberglas-Gitterplatten.

Vielschichtige Nachhaltigkeit

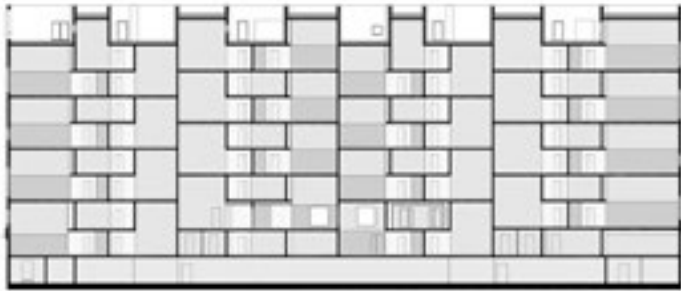
Großzügig bemessen und attraktiv sind auch die gemeinschaftlichen Flächen im Erdgeschoss: der Salon, ein für Veranstaltungen taugliches Foyer, zwei Galerien und das Café. Selbst wer nur das kleinste Atelier hat, ist Teil des Gesamten, und das gibt ein durchaus erhebendes Gefühl, abgesehen von den Nutzungsmöglichkeiten. Zudem bleiben drei Bereiche der Dachterrasse – einer nach Nordost zur freien Sicht über die Bahngleise hinweg auf die Stadt, zwei nach Südwest – für die Gemeinschaft zugänglich und verbinden ganz oben noch einmal die beiden Stiegenhäuser. Durch die dem inneren Raumplan folgenden Öffnungen lassen sich die Stockwerke außen nicht mehr ablesen. Das abstrakte Fassadenbild wird bis über die Freiluftwohnzimmer am Dach hochgezogen. Ohne die Lufträume in den einzelnen Ateliers wäre das Haus um zwei Geschosse niedriger, doch ein Mehrwert für das Stadtbild nicht erkennbar, eher im Gegenteil. Für Werner Neuwirth ist das Atelierhaus auch ein städtebauliches Statement: „Das stoische Bauwerk ist in seiner Ausformung und Dimension großstädtisch und schafft komplementär mit der feingliedrigen Gestaltung von Vorplatz und den Eingängen eine Dimension der Nähe.“

Der kompakte Baukörper sorgt zudem für Ausgewogenheit in der Energiebilanz, erklärt Robert Hahn: „Stahlbeton, das Verhältnis von Volumen zur Oberfläche, der Verzicht auf Vorsatzschalen, Vor- und Rücksprünge, Beläge etc. maximieren die wirksame Speichermasse. Gekoppelt mit der Energieversorgung über Sole-Wasser Wärmepumpen – gespeist aus dem Erdsondenfeld unter dem Gebäude – zum Heizen und Kühlen, bleibt das Raumklima über die Jahreszeiten angenehm und ausgeglichen, bei minimalem Energieverbrauch.“ Der

Energieplaner Peter Holzer erläutert das Konzept: „Im Winter wird durch die Wärmepumpe aus den Erdsonden über den Fußboden geheizt. Im Sommer kühlt der Fußboden über nur einen Trennwärmetauscher zurück in die Sonden. Ein Luft-Sole-Wärmetauscher könnte noch weiter ausbalancieren, wenn einer der Wärmeströme deutlich größer sein sollte. Eine Lüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung gibt es ebenso.“

Für den Architekten Werner Neuwirth muss das Thema Nachhaltigkeit vielschichtiger gedacht und betrachtet werden, auch bei den Baumaterialien: „Dass das Image von Beton gegenüber Holz heute schlechter dasteht, ist ein Vorurteil aus einer zu eingegengten Betrachtung und einem durch Sehnsüchte gefärbten Verständnis. Ein Material ist für sich weder ‚gut‘ noch ‚böse‘, die Sinnhaftigkeit entsteht erst in Art und Weise der Verwendung. Damit bleibt auch die Verantwortung beim Menschen und kann nicht auf ein Material abgeschoben werden. Wir sollten zudem über eine zu simplifizierte CO₂-Diskussion hinauskommen und nicht abwechselnd einzelne Aspekte oder ein Material zum Allheilmittel überheben. Der ‚nutzlose‘ Raum ist für mich nicht nur die höchste Form von Nachhaltigkeit, so ein Raum ist frei und dauerhaft.“

SCHNITT



PROJEKTDATEN

Atelierhaus C21, Maria-Lassnig-Straße 33, 1100 Wien, 84 Einheiten (78 Ateliers, 6 Werkstätten), Café, Salon, 2 Galerien; Tiefgarage für 33 Pkw (10 mit E-Ladestation); Dachterrasse mit Gemeinschaftsfläche

Bauherr: Robert Hahn – caelum Development GmbH
Architektur: Werner Neuwirth
Energieplanung: IPJ Ingenieurbüro P. Jung GmbH
Bruttogeschossfläche: 7.375 m²

Statik: Fröhlich & Locher und Partner ZT-GmbH
Freiraum: rajek barosch landschaftsarchitektur
Nutzfläche: 5.180 m² über Terrain, 7.150 m² gesamt

Heizwärmebedarf: 23,5 kWh/m²a
Gebäudetechnik: Heizung und Kühlung über aktivierten Fußboden, 30 Tiefensonden, Wärmepumpe, Sole-Luft Wärmetauscher